Sprachenlernen und Sprachenpolitik

Fünf Jahre ist es her, dass sich diese Zeitschrift im Schwerpunkt dem Thema „Sprachen“ widmete, damals eng verbunden mit der Rolle der neuen Medien beim Sprachenlernen und deren politischer Umsetzung. Der Anlass, das Thema jetzt wieder aufzugreifen, ist das „Europäische Jahr der Sprachen“.

„Sprechen Sie europäisch?“ titelt Albert Raasch seinen Beitrag. Unschwer zu erkennen, dass es diese Sprache nicht gibt; Raasch verweist auf drei größere europäische Sprachfamilien (romanisch, slawisch, germanisch), die Möglichkeiten eines aufbauenden und verbindenden Lernens in der jeweiligen Gruppe und die geringen Schnittmengen, die zwischen ihnen bestehen. Nimmt man die vielen „kleineren“ Sprachen hinzu – etwa Niederländisch, Polnisch, Ungarisch oder Finnisch – zeigt sich der tiefere Sinn eines Sprachenjahres in Europa. Demokratie ist ohne Sprache, ohne zielgerichtete Kommunikation nicht zu haben – darauf verweist Harald Weinrich im Interview, und folgerichtig ist Sprachenlernen eine zutiefst politische Angelegenheit in einem Gebilde wie der Europäischen Union.

Sprachenpolitik ist daher mit die wichtigste Dimension des Europäischen Jahrs der Sprachen. Wie viele Sprachen sollen die Bürger und Bürgerinnen der Europäischen Union zukünftig beherrschen? Nach wie vor ist die Rede von der Formel „1 plus 2“: die Muttersprache sowie zwei weitere zu erlernende Sprachen, eine von ihnen vorzugsweise Englisch als „lingua franca“. Einigkeit besteht bereits darüber, dass die Einsprachigkeit überwunden werden muss – kein Schrecken für Einwohner kleinerer europäischer Staaten wie Dänemark, Holland oder Luxemburg, wo dies bereits erfolgte, aber ein Problem in großen Flächenstaaten wie Deutschland, in denen Sprachen zwar erlernt, im alltäglichen Umgang aber weniger geübt werden (müssen).

Sprachdidaktik ist eine weitere wichtige Dimension. Wie werden Sprachen gelernt? Und wann ? Das oberste Ziel von Sprachenlernen sieht Weinrich darin, das Weiterlernen zu garantieren – eine erfreuliche Botschaft für alle, die Weiterbildung als einen zentralen Bildungsbereich ansehen. Eine wichtige Aufgabe der Sprachdidaktik ist es, konstruktiv die Lebenssituation mit Sprachlernprozessen zu verknüpfen. Dies kann, so Haymo Mitschian, nicht darin bestehen, den Instruktionismus zu verteufeln und Konstruktivismus zur neuen Leitwissenschaft zu erklären. Die Konstruktion des Wissens im Gehirn darf nicht gleichgesetzt werden mit einer autonomen Konstruktion von Lebenswelten durch die Menschen. Lernen ist nicht nur Wissensvermittlung, so Christiane Kallenbach, und das gilt auch und gerade beim Sprachenlernen.

Sprachenschutz ist ebenso ein Thema wie Artenschutz im Kontext der Diskussion um Biodiversität. Wir leben dabei auf der Kehrseite der Globalisierung, auch als Angehörige der relativ großen deutschen Sprachgemeinschaft. Brigitte Jostes verweist zu Recht auf die Angst, dass Deutsch nunmehr als Kultursprache aus den wichtigsten Diskursdomänen vom Englischen verdrängt wird. In der Wissenschaft ist das allemal beobachtbar, im Kulturellen ebenso, und das, was heute im deutschen Alltag als Sprache verwendet wird, hat immer mehr Züge eines „Denglisch“, wenn es denn nicht gar „kanak“ ist. Um wie viel mehr ist der sprachliche Artenschutz gefragt bei den sogenannten kleinen Sprachen, auf den sich die Europäische Union schon vor Jahren geeinigt hat!

Qualität von Sprache ist eine weitere Dimension, die implizit in allen Beiträgen dieses Heftes aufscheint. „Es gibt keinen und nichts ohne Sprache“, schreibt Yüksel Pazarkaya, und Identität entsteht in sprachlich verpackten Geschichten (Weinrich). Die Bedeutung von Sprache, von Sprachen für das Individuum und die Gesellschaft kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Tragfähigkeit von Sprache ist letztlich entscheidend für die Qualität des Lebens.

Damit gerät das Thema hinein in den Kontext des überfachlichen und gesellschaftstheoretischen Diskurses. Ein Beispiel dafür ist das von Pazarkaya behandelte Thema Migration, in dem sich sprachliche, soziale, biografische, historische und politische Elemente verbinden. Diese Beispiele ließen sich beliebig erweitern: Es gibt kein gesellschaftliches Entwicklungsfeld, in dem Sprache nicht (und heute eher mehr als früher) eine zentrale Rolle spielt. Das Erlernen der Sprachen, der Umgang mit Sprache und die Funktionalität der Sprachbeherrschung im Lebenskontext sind daher eine untrennbare Einheit.

Ekkehard Nuissl